

## *Aus de Klappergass*

### Erinnerungen an das Gotteshaus in der Mauerstraße und die israelitische Religionsgemeinde Michelstadt im 19. und 20. Jahrhundert

Beim Michelstädter Altstadttrudgang wird heute jede Gruppe zur Synagoge geführt. Das spätbarocke Gebäude steht unterhalb der Stadtkirche in der blitzsauberen, meist leeren Mauerstraße. Je nach Interesse des Gästeführers und der Gruppe werden die Religion und die Lebensweise einer jüdischen Gemeinde behandelt. Die meisten Fragen kommen zur derzeitigen Gemeinde und nicht zur historischen.

Was kann ein Odenwälder Heimatforscher über die Michelstädter Synagoge in der Mauerstraße in Erfahrung bringen? Im Michelstädter Stadtarchiv werden Dokumente verwahrt. Im Kreisarchiv des Odenwaldkreises und im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt wird Einsicht in Dokumente gewährt. Die gräflichen Archive in Erbach und in Fürstenau könnten durchforscht werden. Das Archiv des Leo Baeckh Institute for the Study of the History and Culture of German – Speaking Jewry in New York besitzt einen *Nachlass Rena Hecht*.<sup>1)</sup>

Um die Synagoge herum gab es nie einen freien Platz wie um die Stadtkirche, deren hochaufragender spitzer Turm mit dem goldenen Wetterhahn heruntergrüßt, wenn man aus der Synagoge tritt. Doch das Wirtschaftsgebäude links neben der Synagoge und das gegenüberliegende Wohnhaus befanden sich von mindestens 1810 bis 1883 im Besitz von Mitgliedern der israelitischen

Religionsgemeinde. 1883 kaufte Schuhmacher Georg Karl Kisseberth (1843-1912) das Anwesen. 1922 übernahm es sein jüngster Sohn Eduard Kisseberth (1884-1954), Bauer und Metzger.<sup>2)</sup>

In dieser christlichen Nachbarschaft blieben Synagogenbesucher nicht unbehelligt. Am 14. August 1898 – das war vier Wochen vorm jüdischen Neujahrsfest Rosh Hashana – schrieb der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt an das Großherzogliche Kreisamt Erbach *betreffend eine Beschwerde: Die Handhabung der öffentlichen Ordnung in der zur Synagoge führenden Straße zu Michelstadt*. Samstags, während des Gottesdienstes, pumpe Karl Kisseberth in der sowieso engen Straße Puhl in seinen Puhlwagen, weshalb Vorbeigehende, *es sind dies gewöhnlich die heimkehrenden Gottesdienstbesucher, froh sein müssen, wenn sie unbeschmutzt oder unbespritzt an dieser Stelle vorbeikommen können. Ganz desgleichen verfährt er mit dem Aufladen seines Mistes. Die Handlungsweise ist eine polizeiwidrige, da die Passage bei Verrichtung erwähnter Arbeiten versperrt ist. Wir bitten Hohe Behörde dem Karl Kisseberth durch die Polizeiorgane seine Handlungsweise verbieten und im Wiederholungsfalle zur Anzeige und Strafe bringen zu lassen*. Es unterschrieben die drei Vorsitzenden *Speyer, Z. Strauß* und *A. Straus 5*.

Vom Großherzoglichen Kreisamt in Erbach wurde der Großherzogliche Bürgermeister von Michelstadt gebeten, den Beschuldigten zu befragen. Am 30. August 1898 beglaubigte Ludwig Hieronymus (1846-1916), Großherzoglicher Bürgermeister von 1895 bis zu seinem Tode: *Auf Ladung erscheint Kisseberth und erklärt auf Vorhalt wie folgt: ‚Ich lasse mich in keiner Weise in meinen landwirtschaftlichen Arbeiten von der Synagoge hindern, auch stelle ich in Abrede, daß durch meine Arbeiten jemand bespritzt oder in seinem Gang gehemmt wurde.‘* Das Kreisamt fragte nochmals nach und verfügte, dass Kisseberth mit Anzeige rechnen müsse, wenn durch sein Fuhrwerk oder seine Arbeiten Passanten belästigt würden.<sup>3)</sup>

Am 12. August 1911, direkt nach dem Sabbath, schrieb Theodor Strauß (\*11.11.1870 Michelstadt, †24.05.1933 Michelstadt)<sup>4)</sup> *Betreffend Beschwerde des Vorstandes der isr. Gemeinde gegen den Karl Kisseberth* Hier an das Großherzogliche Kreisamt Erbach und bat um Polizeischutz für den nächsten Sabbatgottesdienst von 8 bis 10 Uhr am folgenden Samstag: *Der unterzeichnete Vorstand erlaubt sich hoher Behörde folgendes zu unterbreiten: Kisseberth liegt mit seiner Scheune direkt neben der Synagoge. Zwischen Scheune und Synagoge befindet sich ein schmaler Eingang für die Synagoge. Es ist dies nicht der Haupteingang, sondern der Eingang zu Schullokal und Frauenabtheilung. Zu diesem Eingang wurde seit undenklichen Zeiten ein vor der Kisseberth'schen Scheune befindliches freies Eckchen von ca 2 mtr. Länge und 1 mtr. Breite mit benutzt. Diese Ecke ist Eigenthum des Kisseberth. Schon seit einiger Zeit sucht Kissebert ohne jede Veranlassung die Synagogenbesucher auf alle mögliche Art und Weise zu belästigen. Er richtet es gewöhnlich so ein, daß er Mist und Pfuhl an Feiertagen und Sabbath während des Gottesdienstes läßt und fährt, sodaß die ganze Passage, die nur durch ein schmales Gäßchen zur Synagoge führt, versperrt ist und es in letzter Zeit häufig vorgekommen ist, daß die Synagogenbesucher hauptsächlich Frauen in gemeinster Art und Weise beschmutzt und belästigt wurden. Derselbe wurde in guter Art und Weise hierü-*

*ber zurechtgewiesen, allein desto toller treibt er es. Nun hat er am vorletzten Samstag die Passage in den zur Zeit benutzten hinteren Theil der Synagoge, da der vordere renoviert wird, fast unmöglich gemacht, indem er einen Wagen ohne irgendwelchen Zweck direkt auf diese Ecke stellte in herausfordernder Weise und so den Eingang fast unmöglich machte. Passanten die sich hierüber beschwerten, beschimpfte er in der unflätigsten Weise, er verübte einen derartigen Radau, daß er von Großh. Gendarmerie, die zu Hilfe geholt wurde, wegen Störung des Gottesdienstes zur Anzeige gebracht wurde. Am letzten Samstag führte er dasselbe Schauspiel wieder auf. Aus den von ihm gethanen Äußerungen ist zu entnehmen, daß er dasselbe am nächsten Samstag in noch drastischerer Art fortsetzen wird. Um nun diesem gemeinen und rohen Gebahren ein Ende zu machen, sieht sich der unterzeichnete Vorstand genöthigt, den Schutz hoher Behörde in Anspruch zu nehmen. Um allen voraussichtlichen Eventualitäten vorzubeugen, ersucht Unterzeichneter hohe Behörde die hiesige Gendarmerie zu instruieren, damit am nächsten Samstag zu Beginn des Gottesdienstes um 8 Uhr bis zu dessen Beendigung um ca 10 Uhr einer derselben sich an der Synagoge zeichnete [zeige] den Kisseberth dahin zu bedeuten, daß derselbe jede herausfordernde Arbeit zu Beginn und während des Gottesdienstes an Samstagen und Feiertagen zu unterlassen hat. Es ist dieses umso leichter möglich, als Betreffender oft Tage lang sich dem Müßiggang hingibt, wo er bequem die Arbeiten, die er gerade auf die Zeit des Gottesdienstes einrichtet, verrichten könnte. Bemerken will ich noch, daß das fragliche Plätzchen, um das es sich hier handelt, in keiner Weise von dem Betreffenden in Anspruch genommen werden brauch, da es ganz außer dem Bereich seiner Arbeitstätigkeit liegt und die Benutzung desselben seit kurzer Zeit nur in herausfordernder aufreizender Weise geschieht. Der ganze Sachverhalt kann durch evtl. Inaugenscheinnahme bestätigt werden. In der Erwartung, daß hohe Behörde bereits für nächsten Samstag die entsprechenden Anordnungen veranlaßt Gezeichnet Hochachtend Strauß*

An die Großherzogliche Gendarmeriestation Michelstadt erging bereits am folgenden Tag, dem 13. August 1911, aus Erbach die Anweisung: *Falls K. den Gottesdienst stört und die Besucher belästigt, ist Strafanzeige zu erheben. Auch erwarten wir Ihren Bericht über den Sachverhalt.*

Dieser Bericht wurde vierzehn Tage später, am 31. August 1911, geschrieben: *Großherzoglichem Kreisamt mit dem Anfügen gehorsamst zurückgereicht, daß p. Kißeberth die Gottesdienstbesucher schon früher und auch in letzter Zeit gestört und belästigt hat. Seit der letzt erhobenen Anzeige und Zurechtweisung des Kißeberth durch den Unterzeichneten ist eine Störung durch denselben nicht wieder vorgekommen. Der vor der Kißeberth'schen Scheune gelegene kleine freie Platz ist Eigentum desselben, und wenn derselbe auf diesen Platz einen Wagen aufstellt, wogegen Beschwerde geführt wurde, so ist dieselbe nicht begründet, denn Kißeberth hat über diesen Platz freies Verfügungsrecht.*

Dies wiederum sollte der Großherzogliche Bürgermeister Ludwig Hieronymus dem Kläger mitteilen. Das tat er am 6. September 1911.<sup>5)</sup>

Zwei Jahre später gab es erneut Anlass zur Beschwerde über Nachbarn. Am 13. Juli 1913 schrieb der neue Kantor, Lehrer und Schächter der Gemeinde, Arno Bick<sup>6)</sup> an das Großherzogliche Kreisamt in Erbach *Betr.: Gottesdienst: Der Unterzeichnete erlaubt sich ganz ergebenst, h[öher] Behörde folgende Angelegenheit zu unterbreiten: Es wird uns seitens der an der Synagoge angrenzenden Einwohnerschaft fast unmöglich gemacht, an Sabbaten und Feiertagen einen ungestörten, würdevollen Gottesdienst abzuhalten. Frei herumlaufende Gänse stören regelmäßig durch lautes Geschnatter, es wird in der Umgebung der Synagoge während des Gottesdienstes rücksichtslos geklopft, gehämmert u. geschrien. Erst vergangenen Samstag hat der nebenan wohnende Sohn des Pflasterers Löb durch Holzhauen direkt vor dem Betraum empfindlich gestört. Unter all diesen Störungen hat der Unterzeichnete in seiner Eigenschaft als Kantor am meisten zu leiden. Wiederholte Klagen bei*

*der Gendarmerie und auf der Bürgermeisterei haben nichts gefruchtet. Der Unterzeichnete bittet deshalb h[öher] Behörde ganz ergebenst, ihm durch geeignete Maßnahmen die Abhaltung eines ungestörten Gottesdienstes an Sabbaten und Feiertagen ermöglichen zu wollen.*

Am 15. Juli 1913 wurde der Michelstädter Bürgermeister zum Bericht aufgefordert. Den schrieb Ludwig Hieronymus nach anderthalb Monaten, am 30. August 1913: *Auf vorstehende Verfügung berichten wir gehorsamst, daß wir die angrenzenden Einwohner der Synagoge ernstlich verwarnt haben, während des Gottesdienstes in keiner Weise eine störende Handlung vorzunehmen oder vornehmen zu lassen. Auch sollen während dieser Zeit die Gänse im Stalle behalten werden. Die Polizeidiener haben wir angewiesen, streng darüber zu wachen.*

Der Vorgang zog sich weiter hin. Die Antwort *An den Beschwerdeführer* erteilte das Kreisamt am 3. September 1913: *Nach dem Berichte des Gr[ößherzoglichen] Bürgermeisters Michelstadt wurden die an die Synagoge angrenzenden Einwohner eindringlich verwarnt, während des israel[itischen] Gottesdienstes keinen störenden Lärm zu verursachen. Ferner wurde angewiesen, daß während des Gottesdienstes die Nachbarschaft ihre Gänse im Stalle zu halten habe. Der Polizeidiener wurde angewiesen, auf genaue Durchführung dieser Anweisungen strengstens zu achten. Einer Wiederholung der gottesdienstlichen Störung dürfte hierdurch genügend vorgebeugt u. Ihre Beschwerde mithin erledigt sein.<sup>7)</sup>*

Alte Michelstädter erinnern sich an ihre Kindheit und Jugend in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Offiziell hieß die Straße nun Mauerstraße.<sup>8)</sup> Autoverkehr gab es nicht. Kinder und Hühner liefen auf der Straße herum, erst am Abend gingen sie nach Hause, ins Bett bzw. in den *Hinkelstall*. In der *Klappergass* bedeckten Eisenplatten den Abwasserkanal in der Straßenmitte. Zweimal im Jahr kamen städtische Arbeiter mit Schaufeln und Schubkarre, hoben die

Platten beiseite und holten den Schlamm heraus. *Xylophonstraße* hieß sie bei jugendlichen Radfahrern, die sich am Lärm erfreuten, den die Eisenplatten machten. *Grüne Meergasse* war ein anderer Name. Vier kleine Bauern wohnten hier und besaßen Stall und Scheune. Jeder der Bauern hatte ein oder zwei Kühe. Jede Kuh entleert sich, wenn sie den Stall verlässt und bevor sie in den Stall zurückkehrt. Was sie hinter sich lässt, ist *Kuhbraddel*, hat die Farbe des Grases, ist weich und verteilt sich nach dem Auftreffen. Ausgerechnet am Samstag pumpte Eduard Kisseberth *Puhl* ins *Puhlfass*, um es wegzufahren. Kein *Puhlfass* war dicht. – Ausgerechnet am Samstag schissen die Kühe immer bei der Synagoge auf die Straße, und die christlichen Nachbarn waren auch betroffen.

Misthaufen, Schweineställe, Kaninchenställe gehörten zu den Wohnhäusern.<sup>9)</sup> Im Sommer stank es in der Mauerstraße. Grünschillernde Schmeißfliegen waren überall. Im Winter rauchten die Schornsteine.

Die Tochter des Pflasterers Johann Adam Löb (1860-1937) putzte in der *Judeschul*. Löb war *ein dreihundertprozentiger Feuerwehrmann*, von 1899 bis 1923 Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Michelstadt.<sup>10)</sup> Die Enkel des Feuerwehrkommandanten erinnern sich: Die Mutter schloss vor dem Gebet die Eingangstüre auf und machte das Licht an. Sie machte das Licht aus und schloss die Türe ab, wenn alle gegangen waren. Sie heizte im Winter den Ofen. Je nach Bedarf halfen die Kinder oder ihre Schwester. Ein Sohn musste Holz hacken und beim Feuern helfen. Die Tochter des Kirchendiener der evangelischen Stadtkirche rief ihm *Synagogendiener* hinterher. Das war ab 1933 gefährlich.

*Die Jude hawe uns gekannt. Des war wie Freundschaft.* Heute noch sieht Elisabeth Sauer (90 Jahre alt) den Kaufhausbesitzer Otto Reichhardt (\*17.03.1878 in Wolfhagen/Bez. Kassel, †29.12.1941 in Litzmannstadt) von der Braunstraße her die Straße herunterkommen, einen kleinen, schmalen Mann, *seelengut*.<sup>11)</sup> Gerne hat sie an der Synagoge zwischen Fenster und Ecke *Balle*



Die Kisseberthsche Kuh mit Leiterwagen steht vor der Scheune und versperrt den schmalen Zugang zum *Schullokal* und der Frauenempore, im Hintergrund die Synagoge nach der Pogromnacht 1938 ohne Fensterscheiben. Vorne rechts im Bild sind die Abdeckplatten des Kanals gerade noch zu sehen.

Foto: Stadtmuseum Michelstadt

gespielt. Das verlangte Geschick. Sie musste schnell aufhören, wenn *die Jude* zum Gebet kamen.

Die Männer der Gemeinde, im dunklen Anzug und mit Hut, standen vor der Synagoge auf der Straße *un hawwe gewartt, bis all do warn. Wenn se net vollzählig warn, durfte se net roi!* Dann seien sie wieder nach Hause gegangen. War der zehnte Mann eingetroffen, gingen sie hinein. Gottesdienst war am Mittwoch- und am Freitagabend und am Samstagmorgen.

Eine andere Michelstädterin erinnert sich: Ihre beiden Schulfreundinnen hätten sie mit in die Synagoge genommen. Da seien sie aber nicht lange geblieben, son-

dem hätten lieber draußen die Matzen geknuspert, die sie zuvor beim Bäcker Schmerker gekauft hatten. Das muss zu Pessach gewesen sein.

Einmal im Jahr seien alle Gemeindemitglieder einen ganzen Tag in der Synagoge gewesen. Die Geschäftsleute gaben mit Anzeigen im Erbacher Kreisblatt und in der Michelstädter Zeitung bekannt, dass sie wegen Feiertag geschlossen hatten. Das war im September/Okttober zu Rosh Hashana, und acht Tage danach zu Jom Kippur. Das Versöhnungsfest ist der höchste jüdische Feiertag. Die Nachbarsbuben haben den Klang des Schofars noch im Ohr: *Einer blies so ä kleines Hörnsche: Huhuhuuu huuuhuhu.*

Nach dem Attentat in der Deutschen Botschaft in Paris am 7. November 1938 steigerte das Propagandaministerium die Judenhetze. Es braute sich auch in Michelstadt was zusammen. Frau Rothschild (Hilde geb. Rapp, \*17.10.1891 in Groß-Umstadt) rief aus dem Fenster über den Hof der Nachbarin zu: *Anna, geh rüber, hol Dir das Weißzeug!* Das war Bettwäsche und Tischwäsche. Louis Rothschild hatte im Januar 1930 einen Verkauf von Manufaktur- und Weißwaren angemeldet, damals noch in der Bahnhofstraße. Seit etwa einem Jahr wohnte das alte Ehepaar Rothschild im *Schullokal* hinten zwischen Synagoge und Stadtmauer. – Frau Müller hatte Angst, von Nachbarn gesehen zu werden und nahm das Angebot nicht an.<sup>12)</sup>

Vielleicht waren die Gemeindemitglieder gewarnt worden. Heinrich Oppenheimer (\*17.05.1876 in Höchst, †13.09.1942 in Theresienstadt) wurde am 9. November 1938 von einem Zeitungsjungen am Bahnhof gesehen, wie er nachmittags um 3 Uhr in den Zug nach Frankfurt stieg.

Am Abend des 9. Novembers 1938 war vor der Synagoge ein *Mordsradau*. Der Lärm auf der Straße schreckte die Anwohner beim Abendessen auf. Es gab an diesem Abend *Hering und Gequellte*. Der kleine Bruder lief ans Fenster: *Mutter, do unne sin jo en Hauße Leit!* – Die Mutter schickte ihn zurück in die Küche, und dann *hawe Vadder und Mutter gehorscht*, denn auf der Straße

Gemeinsame Anzeige  
der fünf großen  
jüdischen Geschäfte in  
Michelstadt.  
Am 27. und 28.09.1927  
war Rosh Hashana,  
am 06.10.1927  
Jom Kippur.

Erbacher Kreisblatt  
vom 24.09.1927.



wurde laut palavert. Lange dauerte die Beratung, ob die Synagoge angezündet werden könnte, denn sie war ein Steinbau. Schließlich rollten die Michelstädter Feuerwehrmänner die Schläuche aus und schlossen sie an die Hydranten oberhalb und unterhalb in der Mauergasse an. Als alles bereit war, die Synagoge anzuzünden, sagte der Kommandant: *Abbrennen geht nicht!* Es sei zu gefährlich mit der Scheune auf der einen, dem Fachwerkwohnhaus auf der anderen Seite. Die Mutter sah mit Erleichterung, wie die Feuerwehrmänner die Schläuche wieder zusammenrollten und abzogen. Erbacher SA-Männer in Zivil brachen die Tür der *Jude-schul* auf. Die Nachbarn hörten, wie die Glasfenster eingeschlagen wurden. Sie hörten, wie die Bänke unten und auf der Empore zerschlagen und auf die Straße geworfen wurden.

Zeugen wurden auch die Frauen, die aus der Bibelstunde im evangelischen Gemeindehaus kamen. Die Bibelstunde fand im Winterhalbjahr am Mittwochabend statt. Ein großer Haufen Mobiliar soll noch in der Nacht auf Lastwagen abtransportiert und beim Südbahnhof verbrannt worden sein. Es soll aber auch ein großes Feuer bei der Vereidigung der neuen SS-Mitglieder um Mitternacht vor der *Bauernschule* (heute Michelstädter Stadtverwaltung) gegeben haben.

Ein Junge war aus dem Haus gegangen und kam verstört zurück: *Mutter, ma kennt heile!*, wird er heute noch von seinen Geschwistern zitiert. *Was die mit denne Jude mache!* Auf dem Marktplatz wären alle Männer mit Stricken zusammengebunden, auf die Köpfe geschlagen und dann *ins Kittche gestoppt* worden. Das war die Arrestzelle unten im historischen Rathaus.

Es war *e besi Nacht. Mordsaufruhr. Mordsgedees*. Bei Rothschilds im *Schullokal* hinten an der Synagoge warfen sie das Abendessen, das noch auf dem Tisch stand, und alles Hab und Gut aus dem Fenster. Louis Rothschild, Invalide des Weltkriegs, Träger des Eisernen Kreuzes II. Klasse<sup>13)</sup> wurde die Treppe hinuntergeworfen und mit anderen Männern der israelitischen Religionsgemeinde über Nacht in die Arrestzelle unten im Historischen Rathaus gepfercht. Er war vom 10. November bis 18. Dezember 1938 Aktionshäftling Nr. 24288 im Konzentrationslager Buchenwald.<sup>14)</sup> Angst herrschte in der folgenden Zeit im Nachbarhaus, dass man nicht als *Judendiener* auch *ins Konzentrationslager* käme oder *nach Osten* verschickt würde.

Im *Nachlass Rena Hecht* befindet sich ein handgeschriebener Briefentwurf mit dem Datum 16. August 1945 und der Überschrift *War Crimes* (Kriegsverbrechen). Rena Hecht berichtet darin stichwortartig vom Novemberpogrom in Michelstadt. Vor dem 9. November 1938 seien aus der Synagoge fünf Thorarollen, ein oder zwei Silberbecher und ein Schofarhorn zu Herrn Katz in Sicherheit gebracht, doch am nächsten Tag *beschlagnahmt* worden und vielleicht noch im Keller der Bürgermeisterei oder des Stadtmuseums gelagert.

Kaufmann Hugo Katz (geb. 3. Februar 1882, deportiert am 25. März 1942 ab Mainz ins Ghetto Piaski), Schwager von Otto Reichhardt und Vater von Doris<sup>15)</sup> war 1932 als Schatzmeister der israelitischen Religionsgemeinde gewählt worden<sup>16)</sup> und hatte als Kohen besondere Rechte in der Gemeinde. – Elisabeth Sauer spricht: *Ich weiß net, warum se grad die Katz so drangsaliert hawe. Die hatte des kleine Geschäft*. Auch bei denen sei

das Abendessen vom Tisch auf die Straße geworfen worden. *In der Nacht is es hergange!*

Rena Hecht schrieb als erstes über das Schicksal der sakralen Gegenstände. Danach berichtet sie über ihre Familie und das Schicksal ihres Mannes. Aus ihrem Haus in der Waldstraße waren sie ausgezogen, weil ihnen die Nazi-Mieter das Leben dort unerträglich machten. In die Wohnung in der Straße der SA. 17 drangen vier *Nazis* gewaltsam ein, mit Beilen und Peitschen, und bedrohten die Familie. *Sie nahmen mit meinen sel[igen] Mann, Samuel Hecht, damals 62 Jahre alt, Emil Straus, Otto Reichhardt, Moses Neu und Louis Rothschild. Sie fesselten diese mit Stricken aneinander u. mißhandelten sie mit Latten u. Fußtritten u. führten sie bei grimmiger Kälte um 10 Uhr abends im November 33 [1938] aufs Rathaus. Wo sie den andern Tag mit 1 Lastwagen nach Buchenwald Konzentrationslager ohne Speise u. Trank ohne Sitzgelegenheit ca 15-20 Stunden dort ausgeladen wurden. Auch noch andere jüd. Mitglieder aus naheliegenden Orten kamen dazu.*<sup>17)</sup> Mehr als dieser Entwurf vom 16. August 1945 ist von Rena Hecht nicht bekannt. Man merkt an Text und Schrift, wie die Erinnerungen die Schreiberin erregten.

Was geschah mit den Wertgegenständen und Heiligtümern und Büchern der Jüdischen Gemeinde? In den Kellern von Rathaus und Heimatmuseum befinden sie sich nicht.<sup>18)</sup>

Das leere Gotteshaus in der Mauerstraße wurde nicht abgerissen. Ein halbes Jahr nach der Pogromnacht, am Freitag, dem 16. Juni 1939, fand im Dienstzimmer des Bürgermeisters Dr. Anton Leber (1885-1978, Bürgermeister von 1933-1945) eine nichtöffentliche Ratssitzung statt. Tagesordnungspunkt 3 lautete *Verwendung der Synagoge (vertraulich)*. Bürgermeister Dr. Anton Leber notierte im Protokollbuch: *Zur Einrichtung und Verwendung des ehemaligen Judentempels für Gemeindegewerke kann ich mich nicht entschließen, da ich annehme, daß sie dem Sauberkeitsempfinden des überwie-*

genden Teils der Bevölkerung zuwiderlaufen werden. Es soll versucht werden, den Bau etwa zur Benutzung als Lagerhalle in Privathand zu überführen.<sup>19)</sup>

Am 5. August 1942 wurde die Synagoge von einem Nachbarn als *Hausgrundstück* gekauft.<sup>20)</sup> Das liest sich bei Martin Schmall so: *Die Synagoge machte schon in den Jahren 1920-1930 von außen einen ungepflegten Eindruck in der alten Gasse, und nun blieb ab November 1938 ein im Innern zerstörter Baukörper übrig, der nach seiner Entweihung bis 1945 auch noch als Eisenlager sein Dasein fristen mußte.*<sup>21)</sup>

Warum nur bis 1945? Mit den amerikanischen Besatzungstruppen kam ein Sohn der Familie Frank.<sup>22)</sup> An einem Frühsommersonntag holte er mit einem zweiten amerikanischen Soldaten einige Michelstädter zusammen, die sich in der Pogromnacht und danach hervorgetan hatten. Die Männer mussten das Eisenlager in der Synagoge räumen und Stück für Stück durch die schmale Gasse zwischen dem evangelischen Gemeindehaus und der Werkstatt des Schlossers Ferdinand Schmucker (1881-1959) in die Obere Pfarrgasse tragen. Danach putzten sie auf Knien den Fußboden der Synagoge. Der Raum war leer, die Fenster noch immer zertrümmert. In den Bleieinfassungen steckten die farbigen Reste der Fensterscheiben.

Im *Nachlass der Rena Hecht* befindet sich ein Foto der Synagoge, leicht schräg und etwas unscharf aufgenommen an Pfingsten 1958. Es zeigt die Vorderseite vor der Renovierung. Auf der obersten Treppenstufe ist links außen der eiserne Schuhabtreter zu sehen. Die geschlossene Flügeltür in der Mitte hängt an vier eisernen Scharnieren. Beide Flügel wurden nach außen geöffnet. Die hebräische Inschrift im Türstein ist nur zu erahnen: *Wie fein sind Deine Hütten, Jakob, und Deine Wohnungen, Israel* (4. Buch Moses, Kapitel 24, Vers 5).

Einfaches Fensterglas in kleinen Holzrahmen beschützt das Innere vor den Unbilden des Wetters. Man glaubt, die Rückseite der Bank auf der Frauempore durch die hohen Fenster zu sehen. An der linken Seite hängt die Gaslaterne zur Straßenbeleuchtung. Früher kam ein La-



Foto der Synagoge aus dem Nachlass Rena Hecht, aufgenommen an Pfingsten 1958.

Foto: Leo Baeckh Institute, New York

ternenanzünder jeden Abend, um sie anzuzünden, und jeden Morgen, um das Licht zu löschen.

Heute hängt eine elektrische Straßenlaterne nach historischem Vorbild am Haus schräg gegenüber. Ein Flügel der neuen Eingangstür öffnet sich nach innen. Rechts und links der Tür hängt je eine kleine Lampe. Der Schuhabtreter ist samt dem Stufenende abgeschlagen. Das Fensterglas ist pastellfarben. Der Verputz ist glatt und weiß gestrichen, die Sandsteineinfassungen von Fenstern und Eckquadern sind ocker und die Einfassung der Tür rosa angemalt.

Links neben der Synagoge lagen 1958 große Steine. Dort ist heute ein Weg, der seit 1968 durch die *Bienenmarktpforte* in der rekonstruierten Stadtmauer zum *Stadtgarten* führt. Das Fachwerkgebäude mit dem großen Tor und der Tür zum Viehstall ist die Kisseberthsche Scheune. Sie ist heute teilweise mit Efeu überwachsen.

Rechts an der Synagoge zeigt das Foto den buschig gewachsenen *Linneboom* (Lindenbaum). Er hatte hier einen Platz gefunden, wurde aber immer wieder gestutzt. Er stand am Zugang zum Hof des sogenannten Wehrmannhauses am Spitzenturm. Die *Mischte* befand sich hinten zwischen Synagoge und dem Stadtturm. Heute ist der leere Hof durch einen Zaun von der Straße getrennt.

Die israelitische Religionsgemeinde Michelstadt hatte 1790 das Elternhaus des Sattlers Christoph Gottwald (1741-1815) an der nördlichen Stadtmauer gekauft. Sie ließ es abreißen. Die Bauzunft in Michelstadt beschwerte sich 1791 beim regierenden Fürstenauger Grafenhaus über die Judenschaft, weil diese einen Architekten aus Graswaldstadt mit dem Bau der Synagoge beauftragt hatte.<sup>23)</sup>

In die Synagoge gelangten die Männer durch die große Flügeltür an der Straßenseite. Für Frauen gab es hinten an der Westseite eine Pforte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die israelitische Religionsgemeinde Michelstadt fast verdoppelt.<sup>24)</sup>

Eine Renovierung und Erweiterung der Synagoge erschien nötig. Baupläne zeigen, dass die Synagoge verändert wurde. Fenster wurden verlängert, damit auch die Frauenempore mehr Licht erhielt. Die Bima, eine Plattform mit dem Tisch für die Thoralesung, wurde aus der Mitte des Raumes (ein Kennzeichen für eine orthodoxe Synagoge) vor den Thoraschrein an der Ostseite versetzt (Kennzeichen für eine liberale Synagoge). So konnten mehr Sitzplätze für Männer geschaffen werden: vom Eingang links drei Bankreihen längs mit Mittelgang; vom Eingang rechts auf dem Platz links von Bima und Thoraschrein drei kurze Querreihen und rechts davon zwei Reihen.<sup>25)</sup> Noch heute ist diese Anordnung im Terrazzoboden zu sehen. Breite schwarze Streifen säumen den Weg vom Eingang zur hinteren Tür (heute vermauert) und die drei Bereiche für die Sitzbänke. Die ausgebesserte Fläche vor dem Thoraschrein zeigt den Grundriss der Bima. Dieser Fußboden wurde im Oktober 1900 fertiggestellt.<sup>26)</sup> Er ist von

der einfachen Art wie in Schulgebäuden jener Zeit und hat die Pogromnacht 1938 und zwanzig Jahre mit zerstörten Fenstern relativ unbeschadet überdauert.

Warum das Gotteshaus bis zur Altstadtanierung leer blieb, was mit dem *Schullokal* an der Rückseite geschah, warum am Aschermittwoch 1979 das Landesrabbiner Dr. I. E. Lichtigfeld-Museum feierlich eröffnet wurde, das ist eine andere Geschichte.

## Anmerkungen

1) Den Hinweis auf diesen Nachlass verdanke ich Michael Lenarz vom Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt/Main. S. auch Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn. (Hg. Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen) Bd. II, Frankfurt am Main 1971, S. 89. – Dem Leo Baeckh Institut für das Studium der Geschichte der Deutsch sprechenden Juden/des deutschsprachigen Judentums danke ich für das Übersenden der Kopien. Rebecka, genannt Rena, Schott (\*13. Februar 1887 in Burggräfenroda bei Friedberg/Hessen, \*September 1982 in New York) war seit dem 14. März 1923 mit dem Michelstädter Kaufmann Samuel Hecht (\*2. Dezember 1875 in Mittelsinn/Bayern, †16. Mai 1944 in New York) verheiratet. In Michelstadt lebte sie bis Dezember 1940. Samuel Hecht war zeitweise im Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt.

Der vorletzte Lehrer der israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt wohnte von 1929 bis 1930 bei Hecht (Stadtarchiv Michelstadt, Anmelderegister). Dieser Lehrer hieß Max Model, war am 19. August 1908 in Kempen/Posen geboren, kam aus Frankfurt/Main. Er gab auch an der Hessischen Oberrealschule Michelstadt die zwei Stunden israelitischen Religionsunterricht wie alle seine Vorgänger seit Bestehen der Großherzoglichen Realschule zu Michelstadt.

Der älteste Sohn, Kurt Hecht (geb. 18. Dezember 1923 in Michelstadt, gest. 16. Juli 1997 in New York) war ein älterer Mitschüler von Doris Katz (geb. 2. November 1924 in Erbach/Odw., gest. 5. März 1943 in Sobibór) auf der Jüdischen Bezirksschule in Höchst/Odenwald 1935; s. Brigitte Diersch: ...wir schaufeln ein Grab in den Lüften. Das kurze Leben der Doris Katz, in: „gelurt“ 2010, S. 200, 202, und dass.: Sonderdruck, Erbach 2010, S. 12, 14.

2) Wilhelm Hartmann: Michelstadt – seine Familien und ihre



Häuser Teil I, 2. Aufl. Michelstadt 1993, S. 210.

3) Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) G 15 Erbach L 271, Bl. 16 f.

4) S. Heinz-Otto Haag: Leben unter einem besonderen Stern: Erna Strauss, verheiratete Bacharach aus Michelstadt, in: Odenwald-Heimat Nr. 8, 2010, S. 31.

5) HStAD G 15 Erbach, L 273, Bl. 351 ff.

6) Arno Bick, geboren 29.01.1885 Konstantinopel, gestorben 11.03.1959 Israel, angemeldet in Michelstadt am 10. Januar 1912, unterrichtete 24 Kinder in der *Religionsschule*. S. Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege (Statistisches Jahrbuch), 1913 (21. Jahrgang). Hrsg. vom Büro des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes. Berlin o. J. (1913) S. 187 – Auskunft von Michael Lenarz, Jüdisches Museum Frankfurt/Main, vom 14.07.2010.

7) HStAD G 15 Erbach L 273, Bl. 350. – Eine *Beschwerde des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde über den Dungplatz des Kronenwirts Daum neben der Synagoge 1859-1861* ist im Katalog des Michelstädter Stadtarchivs (StA Mi) unter Abt. XIII, Konv. 3, Fasz. 50 verzeichnet. Der Bierbrauer Johann Georg Daum (1790-1876) von Unter-Mossau, ab 1836 *Kronenwirt*, hatte seinen Dungplatz an der schmalen Straße gegenüber dem Eingang der Synagoge, heute Mauerstraße 20. Die Einfassungsbretter waren undicht. S. Anm. 2, S. 211.

8) Laut Martin Schmall (Die Juden in Michelstadt, 5. Aufl. Michelstadt 1995, S. 125) und Wilhelm Hartmann (s. Anm. 2, S. 200) habe die Straße im 19. Jahrhundert *Judenschulgasse* geheißen. Das scheint christliche Volkesstimme. Auf offiziellen Plänen steht *Synagogengasse*. Diese war ab 1883 gepflastert, anfangs nur im obersten Teil. In der Straßenmitte verlief ein Kanal. (HStAD G 15 Erbach P 11 Nr. 17.334).

9) Wasserklosetts, Bäder, Gasheizung wurden erst bei der Altstadtsanierung Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts eingebaut.

10) Das Feuerwehrhaus befand sich bis 1973 um die Ecke in der Oberen Pfarrgasse 17, s. Anm. 2, S. 213, Foto S. 216.

11) O. Reichhardt war Mitglied des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde Michelstadt, für 1925 und 1932 belegt. S. auch Brigitte Diersch: Die Geschichte der Familie Otto Reichhardt, in: Odenwald Heimat Nr. 2, 3 u. 4, 2010.

12) Am 19.12.1938 meldete Louis Rothschild sein Gewerbe schriftlich ab. Am 14.01.1939 steht das Ehepaar im Abmeldebuch der Stadt Michelstadt, Wohnung Straße der SA. – die am 09.11.1937 umbenannte Bahnhofstraße. Am 22.11.1941 fuhren Hilda und Louis Rothschild im Transport von Frankfurt/

Main ins Ghetto Kowno. Drei Tage später waren beide tot.

13) StA Mi Abt. XI, Konv. 5, Fasz. 65.

14) s. Anm. 1, Doris Katz in „gelurt“ 2010, S. 205; Sonderdruck S. 18-24.

15) S. Anm. 1, Doris Katz.

16) Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932-1933. Hrsg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden. Berlin 1932. S. 383 – Auskunft von Michael Lenarz, Jüdisches Museum Frankfurt/Main, vom 14.07.2010.

17) s. Anm. 1, Doris Katz „gelurt“ 2010, S. 205; Sonderdruck S. 18.

18) Die Stadtverwaltung wurde 1921 vom historischen Rathaus in die Löwenhofreite verlegt und 1972 ins Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftsschule. Das Odenwaldmuseum ist seit 1984 in der Kellerei. S. Anm. 2, S. 108, 144 ff., 184 und ders. Bd II, Michelstadt 1990, S. 85.

19) StA Mi Abt. XV, Konv. 29, Fasz. 3.

20) StA Mi Abt. XIII, Konv. 2, Fasz. 59.

21) S. Anm. 8, S. 125.

22) Jettchen Frank, die Witwe des Alteisenhändlers aus der Bahnhofstraße 17 (seit Jahrzehnten Eiscafé Dolomiti) und ihre zwei Töchter und drei Söhne konnten schon früh in die USA emigrieren; s. Anm. 8, S. 55.

23) HStAD Grafschaft Erbach Vernichteter Bestand V 2, C 21 Nr. 507. – War die Michelstädter Synagoge in der Mauerstraße eine Gründung des weltbekannten Rabbiners Seckel Löb Wormser (1768?-1846), der in Michelstadt bis 1933 als *Menschenfreund* geehrt wurde? (StA Mi Abt. XIII, Konv. 3, Fasz.

45) Hat er den Anstoß für den Bau gegeben? Hat er den Bau beeinflusst? Nach seinem Studium in Frankfurt wohnte er ab 1789 in Michelstadt in der Hofstätte Nr. 81, in der Großen Gasse nahe dem Marktplatz. Dort habe er seine Kindheit verbracht. Dort sei er aufgewachsen. Dort habe sich mehr als 90 Jahre das Gotteshaus befunden. (s. Anm. 2, S. 105 ff., 200. – Leben und Wirken des zu Michelstadt verstorbenen Rabbiners Seckel Löb Wormser von Michael Wormser Cand. theol., Offenbach 1853. Ein Fragment, eingeleitet und kommentiert von Klaus-Peter Walter (Bitburg), in: Odenwald-Heimat 1985, Nr. 9, S. 35). Von diesem Anwesen blieben nach dem großen Brand im September 1825 nur Ruinen.

24) S. Anm. 1, Arnsberg, S. 76, u. Anm. 8, S. 9: 3.100 Einwohner, davon 192 Juden.

25) HStAD G 15 Erbach P 11 Nr. 354, 352, 351.

26) HStAD G 15 Erbach L 271, Bl. 3.